

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 25

Artikel: Das Irrlicht [Fortsetzung]
Autor: Wolff, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS

WIKICHT

ROMAN VON LUDWIG WOLFF

5

«Sie sind sehr freundlich», antwortete Steindecker abwehrend, «aber es handelt sich jetzt nicht um mich, sondern um Ihre Tochter. Wo ist Frau Soranzo?»

Irwin nickte bedächtig.

«Die Geschichte ist sehr rätselhaft. Was hältst du davon, Jessie?»

Jessie erklärte ohne innere Teilnahme:

«Ich glaube nicht, daß wir uns Sorge machen müssen, Pa. Du weißt, wie nervös und unzuverlässig Nellie ist.»

«Unzuverlässig möchte ich nicht sagen, Jessie.» Alle Zuneigung Steindeckers strömte Nellies Vater zu. «Vielleicht unglücklich. Wenn eine Frau unglücklich ist, verliert sie den Sinn für Zeit, Ordnung und Pünktlichkeit.»

«Sie haben recht, Herr Irwin», rief Steindecker in unbeherrschter Aufwallung. «Frau Soranzo ist unglücklich. Das erklärt vieles, wenn nicht alles.»

Jessie zuckte die Achseln, aber Irwin sah den Verteidiger seiner Tochter wie einen Bundesgenossen an.

«Man muß einen Menschen liebe, wenn man ihn verstehe will.» Er sah in die Luft. «Aber was sollte wir tun, Herr Steindecker?»

«Ich habe schon allerhand unternommen, Herr Irwin. Ich bin auf dem Meldeamt gewesen und habe festgestellt, daß Frau Soranzo polizeilich nicht angemeldet ist.»

«Trotzdem kann Nellie natürlich in Berlin sein», warf Fräulein Jessie ein.

«Da wäre sie doch zu uns gekommen, Jessie. Sie weiß, daß wir auf sie warte.»

«Sie wird es sich wieder anders überlegt haben, Pa. Eine unglückliche Frau kann doch machen, was sie will, und wird für jede ihrer Handlungen verständnisvolle Erklärer finden.»

Irwin blickte Steindecker an, als wollte er ihn wegen der feindlichen Worte Jessies um Entschuldigung bitten.

«Außerdem habe ich mich an einen befreundeten Kriminalkommissar gewendet, der Nachforschungen anstellen ließ, ob in den letzten Tagen irgendein Unglück oder Verbrechen geschehen ist, das mit Frau Soranzo in Verbindung gebracht werden könnte. Nach den Berichten, die ich erhalten habe, dürfen wir ziemlich sicher sein, daß Frau Soranzo nichts zugestoßen ist. Wenn Sie es für richtig halten, können Sie die Abgängigkeitsanzeige bei der Vermissenzentrale machen.»

Jessie Irwin erklärte unwillig:

«Ich halte es für überflüssig, aus einer verrückten Laune Nellies eine große Kriminalgeschichte mit Detektiven und Reportern zu machen. Wenn du die Polizei gegen Nellie losläßt, Pa, müßte ich dich bitten, mich nach Haus fahren zu lassen. Ich habe keine Lust, mich in Berlin lächerlich zu machen.»

«Du bist sehr unduldsam, Jessie. Wenn es dich langweilt, daß wir uns um deine Schwester Sorgen mache, so kannst du ja in dein Zimmer gehe.»

Steindecker sagte vermittelnd:

«Herr Soranzo teilt die Ansicht Fräulein Irwins. Er hat es ebenfalls abgelehnt, die Abgängigkeitsanzeige zu erstatten.»

Vater und Tochter riefen gleichzeitig:

«Soranzo?»

«Ich habe Ihnen noch nicht erzählt, daß mich Herr Soranzo vorgestern Abend besucht hat.»

«Sind Sie denn mit ihm bekannt gewesen?» fragte Irwin verwundert.

«Ich habe ihn Mittwoch Abend zum erstenmal gesehen.»

«Wieso kommt er denn zu Ihnen? Was weiß er von Ihrer Existenz?»

«Er scheint einen ausgezeichneten Spionagedienst zu unterhalten und hat erfahren, daß ich Frau Soranzo über die Grenze gebracht habe.»

«Was wollte er von Ihnen?»

Steindecker antwortete stockend:

«Er vermutete, daß ich ihm mitteilen könnte, wo sich seine Frau befinde.»

«Sonderbare Vermutung.»

Jessie lächelte überlegen.

«Ich finde, daß Soranzo sehr logisch gedacht hat.»

«Warum findest du das?»

«Weil ein Ritter seine Dame nicht im Stich zu lassen pflegt.»

«Sie vergessen, Fräulein Irwin, daß ich Frau Soranzo nicht daran hindern konnte, mit der Bahn nach Berlin zu fahren.»

«Ich mache Ihnen durchaus keine Vorwürfe, Herr Steindecker, ich konstatiere bloß, daß Soranzo logisch denkt.»

«Was mich erstaunt», sagte Irwin nachdenklich, «ist, daß Soranzo nach Berlin gekommen ist, um seine Frau zu suche. Nach den Briefen, die Nellie mir geschriebe hat, hätte ich niemals geglaubt, daß ihm etwas daran liegt, Nellie wiederzufinde. Hat Ihnen Soranzo irgendeinen Grund für Nellies Flucht angegeben?»

«Herr Soranzo behauptet, daß an allem die Smarra schuld sei.»

«Die Smarra? Wer ist das?»

«Die Smarra ist eine venezianische Krankheit, die Schwermut hervorruft und das Leben verwirrt.»

Irwin schüttelte den Kopf, als wollte er andeuten, daß er mit derartigen Krankheiten nichts anzufangen wisse. Jessie strich mit einer entschiedenen Handbewegung die Smarra aus dem Leben und erklärte:

«Das klingt sehr romantisch und ist dennoch ein Unsinn. Die arme Nellie ist schon überspannt gewesen, bevor sie Venedig überhaupt gesehen hat. Mit solchen Märchen sollte man uns verschonen.»

«Sie müssen Ihre Vorwürfe Herrn Soranzo machen, nicht mir, Fräulein Irwin», rief Steindecker zornig. «Ich bin hier nur Berichterstatter.»

«Leider ein sehr nervöser Berichterstatter, sonst würden Sie mich darin unterstützen, eine, wie ich glaube, gar nicht so sehr verwickelte Geschichte zu entwirren, statt sie durch venezianische Gemütskrankheiten zu komplizieren.»

Steindecker schwieg. Es schien ihm mit einemmal, als ob dieses hübsche und sehr unangenehme junge Mädchen nüchterner und richtiger urteilte als alle anderen.

«Wie sind Sie mit Soranzo verblieben?» fragte Irwin.

«Er erklärte, am nächsten Morgen, also gestern, wieder nach Hause fahren zu wollen.»

«Ich hätte gern mit Soranzo gesprochen. Glaube Sie, daß er wirklich weggefahren ist?»

«Ich könnte mal anrufen, Herr Irwin. Ich habe seine Telefonnummer.»

«Rufe Sie doch, bitte, an.»

Steindecker suchte Soranzos Karte mit der Telefonnummer hervor und ließ sich verbinden. Nach einer Weile meldete sich eine Frauenstimme. Steindecker reichte den Hörer Herrn Irwin.

«Entschuldigen Sie, kann ich mit Herrn Soranzo sprechen?»

«Herr Soranzo ist gestern früh abgereist.»

«Darf ich fragen, wohin?»

«Nach Nizza.»

«Danke schön.»

Irwin legte den Hörer auf.

«Soranzo ist gestern früh nach Nizza gefahren. Er hat nicht geloge.»

«Was halten Sie im allgemeinen von Soranzo, Herr Irwin?»

«Das ist nicht leicht zu sage. Ich habe Soranzo nur in seiner guten Zeit gekannt. Ein großer Herr hat es nicht schwer, einen günstigen Eindruck zu mache. Man kann die Menschen nur kennenlernen, wenn es ihnen schlecht geht.» Er überlegte. «Aber ich halte Soranzo für einen Mann. Er ist vielleicht, wenn ich Nellie glaube darf, im Exil ein Betrüger, ein Spieler, ein Verräter geworden, aber trotzdem ist er ein Mann. Habe Sie nicht auch diesen Eindruck von ihm?»

«Ich möchte nach einer einzigen Unterredung, die ich mit Herrn Soranzo gehabt habe, kein Urteil über ihn abgeben», antwortete Steindecker ausweichend. «Ich wage aber zu sagen, daß Herr Soranzo ein besserer Vater als Ehemann ist.»

«Nichtsdestoweniger wäre es Zeit, zum Dinner zu gehen, meine Herrschaften», sagte Jessie Irwin.

Steindecker stand sofort auf, um sich zu verabschieden.

«Sie müsse mit uns speise, Herr Steindecker», bat Irwin.

Steindecker machte Ausflüchte, indem er auf seinen Anzug hinwies, der ihm nicht gestattete, an einem feierlichen Hoteldinner teilzunehmen. Aber da sowohl Irwin als auch seine Tochter erklärten, auf Abenddres zu verzichten und in einem kleinen Restaurant ohne Zwang speisen zu wollen, konnte Steindecker die Einladung nicht ausschlagen.

Irwin bestellte in dem Restaurant, das er schon einige Male besucht zu haben schien, denn er wurde wie ein wertvoller Stammgast begrüßt, ein üppiges Mahl und wählte zwei kostbare Weine aus, obwohl Jessie nur Eiswasser trank.

Während des Essens kroch das Gespräch mühselig dahin, gleich einem Segelboot bei Flaute, und der Name Soranzos wurde nicht genannt, obwohl die drei Menschen an nichts anderes dachten.

Erst beim Nachtschloß meinte Irwin, daß man sich erkundigen müßte, ob der Zug von Singen nach Berlin keinen Unfall gehabt habe.

«Ich will morgen vormittag zur Reichsbahndirektion gehen und nachfragen, Herr Irwin.»

«Sehr nett von Ihnen, Herr Steindecker. Sage Sie mal, ist der Zug über Stuckert gefahren?»

«Ja, der Zug ging über Stuttgart, Herr Irwin.»

Irwin schlug mit der Faust auf den Tisch, daß Jessie die Stirn runzelte.

«Weißt du, was möglich ist, Jessie?»

«Nun?»

«Daß Nellie in Stuckert ausgestiegen ist, um Tante Schlelein zu besuche.» Jessie machte ein gleichgültiges Gesicht. «Frau Schlelein, müsse Sie wisse, ist die jüngere Schwester meiner verstorbenen Frau. Sie ist in Stuckert mit einem Baumeister verheiratet.»

«Vielleicht telegraphieren Sie Frau Schlelein, Herr Irwin.»

«Das will ich mache.»

Irwin wurde redselig und begann eine umständliche Geschichte von Frau Schlelein zu erzählen, in die nach und nach ein großer Verwandtschaftskreis einbezogen wurde.

Steindecker sah mit blicklosen Augen bald auf den Amerikaner, dessen Schwäbeln ihm allmählich auf die Nerven fiel, bald auf die eiskalte Irwin-Sister, die weiß

(Fortsetzung Seite 754)

anknipste und mit flatternden Augen um sich blickte, ob niemand im Zimmer war. Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß sie allein war, saß sie eine ganze Weile aufrecht im Bett und dachte winzig kleine, abgerissene Gedanken, die kein Bild ergaben. Erst der Traum, in den sie nach dem neuerlichen Einschlafen gleichsam hineinfiel, formte das Bild. Sie lag in Steindeckers Armen, widerstandslos, beglückt und erlöst.

Dieser Traum verfolgte sie den ganzen Tag, während sie in der Sonne auf dem Balkon saß oder in dem einsamen Garten der Villa spazierenging. Sie vermochte überhaupt nichts anderes mehr zu denken. Das Gehirn war schamlos. Es schien ihr, als wären die Worte «Ich liebe Sie» die Infektion gewesen, die jetzt zum Ausbruch geführt und ihr Blut entzündet hatte.

In der nächsten Nacht kehrte, fast herbeigesehnt, der Traum wieder, aber mit einer so schmerzenden Süßigkeit, daß Frau Soranzo mit verstörten Nerven sich dem Schlaf entwand und die Augen nicht mehr zu schließen wagte. Sie lag bis zum Morgen wach und kam sich grenzenlos überflüssig vor. Eine Frau, die nicht begehrt und geliebt wurde, war überflüssig.

Erst als der kleine, bunbrüstige Vogel zu singen anfang, begriff sie, daß sie kein Recht hatte, zu klagen. Auch sie wurde begehrt. Gab es nicht in dieser Stadt einen jungen Menschen, namens Steindecker, der «Ich liebe Sie, Frau Soranzo» gesagt hatte?

Sie sprang aus dem Bett, zog einen Morgenrock an und trat auf den Balkon. Die Welt war jung und neu. Schäfchenwolken wanderten durch den Frühlingshimmel. Alle Blumen hatten die Kelche geöffnet. Der kleine Vogel sang inbrünstig.

Cornelia Soranzo hatte einen so quälenden, so erbarmungslosen Hunger nach Zärtlichkeit und Liebkosung, daß alles andere versank und vom Tisch ihres Lebens weggewischt wurde. Sie vergaß, warum sie geprügelt war, warum sie in Berlin saß, daß ihr Vater sie erwartete, sie konnte nichts anderes mehr wünschen, als von Steindecker umarmt zu werden.

Sie holte seine Karte mit der Adresse aus ihrem Handtäschchen und betrachtete sie mit verliebten Augen. Sie beschloß, ihn noch heute vormittags anzurufen. Nein, nicht anrufen. Das Telefon zerstörte die Stimme. Sie wollte zu ihm gehen, tapfer und entschlossen, sie wollte in sein Zimmer treten und ihm die Antwort aus Singen bringen. «Ich liebe dich», würde sie sagen, sonst nichts. Sie streckte ihren Körper, hob die Arme hoch und dachte, die Augen schließend, daß das Leben ungeheuerlich schön war.

Als sie beim Frühstück saß, fiel ein leichter Schatten auf das Glück, das sie sich zusammengeträumt hatte. Diesen Schatten warf der sehr frauenhafte Gedanke, daß sie nichts anzuziehen hatte. Sie konnte doch bei diesem sommerlichen Wetter unmöglich im Pelzmantel zu dem Geliebten gehen. Vielleicht würde er enttäuscht sein. Die Liebe der Männer war so empfindlich und hinfällig.

Es wurde Frau Soranzo durchaus klar, daß sie sich neu ausstatten mußte. Sie rief sofort ein großes Atelier in der Lennestraße an und teilte ihre Wünsche mit. Die Direktrice, die beim Telefon war, fragte höflich, ob es ganz unmöglich wäre, daß die gnädige Frau sich nach der Stadt bemühen würde. Frau Soranzo lehnte die Einladung entschieden ab. Sie wollte nicht riskieren, im letzten Augenblick von ihrem Vater oder von der Schwester gesehen zu werden. Sie kannte die kleinen Tücken des Schicksals zur Genüge.

In den Mittagstunden erschien eine junge Dame aus dem Atelier, eine bemerkenswert vornehme junge Dame, in Begleitung eines kleinen blassen Boys, der mit Kartons gepackt war.

Frau Soranzo wühlte entzückt in den Schätzen, die die vornehme junge Dame vor ihr ausbreitete. Sie kaufte kostbare Wäsche, ohne nach dem Preis zu fragen, und wählte einen Hut, der begeistert war. Nur mit den Kleidern gab es Schwierigkeiten. Keines der vorgelegten Stücke gefiel ihr, obwohl sie durchwegs Originalmodelle waren, wie die Verkäuferin behauptete. Frau Soranzo war trostlos. Die junge Dame, die einer so ausgezeichneten Kundin gegenüber ihre Vornehmheit abgestreift hatte, gab schließlich den Rat, die gnädige Frau sollte sich Kleider nach ihrem eigenen Geschmack bestellen, die ihrer Individualität natürlich viel besser angepaßt werden könnten als fertige Modelle.

«Bis wann können Sie mir die Kleider liefern? Oder wenigstens ein Kleid?»

«Bis Sonnabend mittag, gnädige Frau.»

Frau Soranzo war über diese Verzögerung verzweifelt, aber da ihre Angst, den Geliebten zu enttäuschen, größer war als der Schmerz über den Verlust von zwei Tagen, willigte sie ein.

Sonnabend mittag stellte es sich heraus, daß das Kleid einer kleinen Aenderung bedurfte, die bis zum Abend ausgeführt werden sollte.

Frau Soranzo verschob entmutigt ihren Besuch auf Sonntag.

Sonntags war das Wetter umgeschlagen. Ein kalter Wind schüttelte die drei Kiefern, daß sie stöhnten und ächzten. Der Himmel machte ein so verdrossenes Gesicht, als ob es November und nicht Mai wäre.

Frau Soranzo lächelte über ihre bestrafte Eitelkeit und zog rasch entschlossen den Pelzmantel an. Es erschien ihr jetzt selbstverständlich, daß sie in derselben Kleidung zu Steindecker gehen mußte, in der er sie in Erinnerung

33 Volksmärchen aus den Walliser Bergen

sind von unserem bekannten Sagen-
und Märchenerzähler

Johannes Segerlehner

in seinem Buch

Blümlisalp

zusammengestellt. Schlicht und fernig
sind diese von Grifa von Rager aus-
giebig illustrierten Volksmärchen
wiederverzählt. Man lieft einige Bei-
len und merkt auch schon den eigen-
artig herben Zauber der Sagen- und
Märchenwelt unserer Walliser Täler.

In jeder

guten Buchhandlung zu haben.

Preis gebunden Fr. 4.—

Morgarten-Verlag Aktiengesellschaft

vormalis Grethlein & Co. A. G. Zürich

hatte. Wäre es nicht Wahnsinn gewesen, das Erinnerungsbild durch irgendein neues stumpfsinniges Kleid zu gefährden?

Es war gegen sechs Uhr abends, als Frau Soranzo vor dem Haus in der Meraner Straße ankam. Sie bezahlte den Chauffeur und trat ohne merkbare Erregung in das Haus. Erst als sie die Stiegen zu steigen begann — Steindeckers Atelierwohnung war im fünften Stockwerk — fiel Angst über sie. Sie hätte unbedingt früher anrufen müssen. Steindecker war zweifellos nicht zu Hause. Warum sollte ein Mann wie Steindecker an einem Sonntagabend allein in seiner Wohnung sitzen? Wenn er nicht in dieser Stunde auf sie wartete, war alles verloren und verspielt. Er mußte es fühlen, daß sie jetzt kam. Je höher sie stieg, desto tiefer sanken Mut und Zuversicht.

Sie stand fünf Minuten lang vor der Wohnungstür und starrte mit fiebernden Augen das Messingschild an. Alfred Steindecker. Sie wagte nicht zu läuten, so groß war die Furcht vor Enttäuschung, und lauschte mit allen Sinnen. Kein Laut drang aus der Wohnung. Es war so still, daß es ihr schien, als wäre sie taub geworden. Endlich drückte sie, berauscht von Angst, auf den Knopf.

Nach einer Ewigkeit kamen Schritte. Lieber Gott im Himmel, betete Cornelia Soranzo halb von Sinnen, erlaube, daß es Steindecker ist!

Die Tür wurde geöffnet.

«Frau Soranzo!» stammelte Steindecker und starrte sie an wie eine Frau, von der er nur geträumt hatte und von deren Nichtexistenz er überzeugt war.

Gott, ich danke dir, dachte sie und spürte Tränen in der Kehle.

Steindecker erwachte, und dieses Erwachen war so, als ob alles Blut seines Körpers im Herzen zusammenströmte, um es zu sprengen. Er nahm Frau Soranzos Hand mit unendlicher Behutsamkeit und führte sie durch den Vorraum in das Arbeitszimmer.

«Frau Soranzo,» sagte er noch einmal, heiser vor Glück, und hatte eine Sekunde lang das Gefühl des Versinkens. Mit taumelnden Blicken betrachtete er die vertraute Gestalt im Pelzmantel und mit der Flügelkappe. Artemis war aus Traumwolken zu ihm herabgestiegen.

«Ich hatte solche Angst um Sie, Frau Soranzo. Was ist denn geschehen? Erzählen Sie, bitte. Welch ein Glück, daß Sie leben und hier sind! Es ist so unfassbar, daß meine Augen Sie sehen.»

Sie stand frierend da und blickte ihn an, als wollte sie sein Gesicht austrinken.

«Was ist Ihnen, Frau Soranzo? Fühlen Sie sich krank? Haben Sie Fieber?» Er wurde vor Sorge ganz verstört. «So sprechen Sie doch ein Wort!»

Sie ging wie eine Schlafwandlerin auf ihn zu, legte die Arme um seinen Hals und sagte tief aufseufzend: «Ich liebe dich.»

Artemis

Mathilde, das Mädchen, brav, aber doof, wie die alte Frau Steindecker behauptete, war Sonntags natürlich ins Kino gegangen und hatte für ihren Herrn kaltes Abendbrot vorbereitet, das sorgfältig angerichtet in dem kleinen Speisezimmer stand.

Steindecker ergänzte die Bestecke, wischte Teller ab, öffnete Sardinen Dosen und Ananasbüchsen, entkorkte eine Weinflasche, schaltete den elektrischen Teekocher ein und suchte überall Blumen, als wäre die Meraner Straße eine Frühlingswiese im Engadin.

Sein Gesicht war ganz töricht vor Glück. Und auch knabenhaft hochmütig vor Stolz und zugleich demütig angesichts der ungeheuren Gnade, die ein freigelegtes Schicksal über ihn ausgeschüttet hatte. Er lächelte ziellos und wußte es gar nicht. Er summete ein Lied und hörte sich nicht. Er glaubte zu gehen und machte Tanzschritte, als ob jedes Gelenk seines Körpers Musik ausstrahlte.

Als Cornelia in das Speisezimmer kam, machte ihn die unfassbare Seligkeit dieses Zusammenseins verlegen und befangen. Cornelia lächelte ihm zu und hatte jetzt fast grüne Augen, die wie Smaragde strahlten. Sie trug ihren Pelzmantel über dem seidenen Pyjama, das Steindecker für sie aus dem Schrank geholt hatte.

«Artemis,» sagte er anbetend und ging auf sie zu. «Für mich bist du immer Artemis gewesen.»

«Artemis?»

«Du bist auf Kreta geboren, am Diktegebirge, dein Baum ist die Ulme, man bringt dir Menschenopfer dar, um deine Gunst zu gewinnen.»

«Du träumst, mein Herz,» flüsterte sie und verschloß seinen Mund mit ihren Lippen, als hätte sie Angst, seinen Traum niemals erfüllen zu können.

Er küßte sie, bis sie den Atem verlor. Sie machte sich frei und trat zum Tisch.

«Jetzt wollen wir essen, nicht?»

«Ja, natürlich. Ich bitte um Verzeihung.» Er rückte ihr den Sessel zurecht. «Was darf ich Ihnen anbieten, gnädige Frau?» Er küßte ihren Hals. «Willst du Wein oder Tee?»

«Tee, wenn ich bitten darf.»

Er schenkte Tee ein, strich Butter aufs Brot, schälte und entgrätete Sardinen, war nie zu ermüdender Diener.

Sie sah seiner Arbeit zu, nicht aus Trägheit, sondern um das Glücksgefühl, daß jemand mit solcher Hingebung und Zärtlichkeit für sie sorgte, bis aufs letzte auszukosten.

«Danke. Jetzt mußt du selbst essen.»

«Darf ich dir noch ein Käsebrot zurechtmachen?»

«Nein, danke, wirklich nicht.»

«Aber vielleicht eine Scheibe Ananas?»

«Später. Jetzt is, bitte.»

Er konnte nicht essen. Er machte Kaubewegungen, um Cornelia zu täuschen, und nahm nur einen Schluck Tee. Er sah Cornelia aus unersättlichen Augen an und fühlte erschauend, daß es Stunden gab, die einmalig waren und niemals wiederkehren konnten. Es gab Stunden, die kostbar waren, daß man jede Sekunde mit der äußersten Kraft des Herzens festhalten mußte, um ihr Hinwelken und ihr Absterben ins Leere zu verzögern. «Sag, Liebe, Liebste, warum hast du dich nicht gemeldet?»

Sie blickte ihn an, als wäre sie aus dem Schlaf geweckt worden.

«Ich weiß es nicht. Muß man denn immer wissen, was man tut?»

«Wir?»

Er berichtete, auf welche Weise er ihren Vater und ihre Schwester kennengelernt hatte.

«Wie gefällt dir der alte Irwin?»

«Er ist ein freundlicher und gütiger Mensch, glaube ich.»

«Ja, aber er ist aus Egoismus gütig. Er wäre bereit, jedes Opfer zu bringen, um nicht gestört zu werden. Er liebt nur seine Arbeit, sonst nichts. Und welchen Eindruck hast du von meiner Schwester?»

«Sie ist mir zu sachlich. Sie hat kein Herz, sondern ein Manometer in ihrer Brust.»

Cornelia lächelte zufrieden.

«Jessie ist von Neid zerrissen. Es gibt nichts, was ihren Neid nicht erwecken könnte. Ich glaube, sie beneidet mich sogar um mein Unglück.»

Er stand auf, kniete vor ihr nieder und küßte ihren Arm.

«Bist du denn unglücklich?»

«Nein, nicht mehr. Ich bin jetzt sehr glücklich.» Sie streichelte seine Haare. «Ich bin so glücklich, daß ich Angst vor meinem Glück habe.»

«Das ist doch erst der Anfang unseres Glücks.»

Sie flüsterte zaghaft:

«Ja. Glaubst du?»

«Ich weiß es sicher.»

Sie drückte ihn an ihr Herz. Dann fragte er: «Warum bist du nicht zu deinem Vater gegangen?»

«Ich konnte nicht. Ich war an dem Abend meiner Ankunft so elend, so mutlos, so traurig, daß ich keinen Menschen ertrug.» Sie erzählte von ihrer Nacht im «Hotel Wismar».

«Wie konntest du das tun, Liebste?»

«Ich war so verzweifelt. Ich wollte mich bestrafen.»

«Wofür denn, um des Himmels willen?»

«Für alles und nichts. Für meine Existenz. Für mein Hiersein. Kannst du es nicht begreifen, daß ein gejagter Mensch plötzlich nicht mehr weiterlaufen will und sich in den Straßengraben fallen läßt?»

Er machte ein trotziges Gesicht.

«Ich will es nicht begreifen.»

(Fortsetzung folgt)



Interlock Plissé auch für Herren

Noch nie schmiegte sich bisher Wäsche so elastisch am Körper an. Die Plissés folgen jeder Bewegung, lassen Sie frei und ungehindert. Lassen Sie sich die schöne

Interlock-Plissé-Unterwäsche

zeigen, wenige Griffe in die weichen, mollenen und doch leichten Gewebe zeigen Ihnen, warum diese Wäsche am Körper sitzt, sich nicht dreht und hängt. Die Elastizität der Plissés macht, die auch beim Waschen nicht eingehen. Interlock-Plissé-Wäsche hat sich im Sturm den Markt erobert!

Einige Preise:

- Das Ideal-Sporthemd . . . Fr. 5.25 an.
- Herren-Garnitur mit kurzen Hosen . . . Fr. 6.75
- Herren-Garnitur mit langen Hosen . . . Fr. 10.50

Jos. Sallmann & Cie., Amriswil



Warum wird dem Kaffee Hag das Coffein entzogen?

Kaffee Hag wird coffeinfrei gemacht, weil so viele Menschen das Coffein nicht vertragen.

Kaffee Hag gewährt vollen Kaffeegenuss, kann aber keinerlei nachteilige Wirkungen auf das Herz, die Nerven, die Nieren und andere Organe ausüben.

Sie können Kaffee Hag auch spät abends trinken, so viel und so stark Sie wollen. Er kann Ihren Schlaf nicht stören.

Versuchen Sie es einmal vier Wochen lang mit Kaffee Hag und urteilen Sie dann selbst, ob Sie sich nicht wohler fühlen.

Zu Kaffee Hag werden auserlesene Sorten, darunter edle Hochgewächse, verwendet, deren Preis sich natürlich nach der Qualität und nach dem Geschmack richtet.

Kaffee Hag kostet Fr. 1.50 das Paket

Daneben gibt es einen vorzüglichen Haushaltskaffee, der ebenfalls nach dem Hag-Verfahren coffeinfrei gemacht ist:

Kaffee Sanka-Brasil. Er kostet nur 95 Cts. das Paket

Nun kann jeder echten coffeinfreien Bohnenkaffee trinken.



KAFFEE HAG
Leistungsbeweis durch Güte!
SANKA BRASIL
Leistungsbeweis durch Preis!

